

## Dokumentation der Gedenkkundgebung am 5. Februar 2010



Rupert Huber

Wir, das Mauthausen Komitee Gallneukirchen und die Schulen für Sozialbetreuungsberufe in Gallneukirchen, begrüßen Sie sehr herzlich.

Gemeinsam gestalten wir dieses Gedenken mit einer Szene aus dem Drama „Draußen vor der Tür“ von Wolfgang Borchert.

Dieses Mahnmal hier steht zum Gedenken an die Menschenhate im Februar 1945, die als „Mühlviertler Hasenjagd“ ein tragischer Geschichtsbegriff geworden ist.

Ich erinnere: In den letzten Jahren der Nazi-Diktatur und des nationalsozialistischen Eroberungskrieges deportierte die

Wehrmachtsführung sowjetische Offiziere der Roten Armee in das KZ Mauthausen, ein klarer

völkerrechtlicher Verstoß. 5.000 sowjetische Soldaten - keiner wurde mit seinem Namen registriert - wurden als „K-Häftlinge“ – K steht für Kugel – ermordet. Das war eine rassistisch motivierte Vernichtungspolitik.

Nur die Soldaten aus der Sowjetunion und keine aus den westlichen Staaten wurden als K-Häftlinge gebrandmarkt.

In nur eine Baracke, in den Quarantäne-Block 20 des KZ 's, waren ständig rund 700 K-Häftlinge gesperrt. Von ihnen starben in den Wintertagen durch Hunger und Folter täglich um die 20. Und ständig wurden neue Häftlinge in die Folterhaft gepercht.

Zu Tagesbeginn des 2. Februar brachen alle Häftlinge des Blocks 20, so sie nicht schon zu schwach waren, aus. 500 Häftlinge stürmten zum Ausbruche, aber nur noch 400 konnten über die bewachte Mauer und die Stacheldrahtzäune in die nicht mehr bewachten Wiesen und Äcker flüchten.

„Schießt sie ab wie die Hasen!“ wurde noch in der Nacht zum 2. Februar in den umliegenden Gemeinden als Motto ausgerufen, auch in Gallneukirchen.



Männer des Volkssturms, d.h. ältere Männer, die nicht mehr zur Wehrmacht mussten, aber auch Jugendliche, die in der Hitlerjugend zum Kampf mit Waffen gedrillt worden waren, wurden in den Gemeinden in Verfolgergruppen eingeteilt und bewaffnet; auch Waffen im Privatbesitz sollten eingesetzt werden.

Die über den Volkssturm zur Menschenhatz verpflichteten Männer lebten in der Region, sie kannten sich und waren in der Bevölkerung bekannt.

Beim Ausrücken meinten die Volkssturm-Soldaten, sie würden nun bewaffnete Schwerverbrecher aufgreifen. Dann aber waren viele schockiert: gefunden und aufgegriffen haben sie Menschen in einem durch und durch ganz elenden Zustand, von Hunger gezeichnete, kaum gekleidete Menschen in Not und Pein, und waffenlos.

Jeder Verfolger, so er nicht von blankem Hass getrieben ist, müsste von einem „Ecce homo“, von einem „Sehet, welch ein Mensch“ ergriffen sein.

- ) „Ecce homo“ - „Sehet, welch ein Mensch!": Die SS-Soldaten erschossen, erschlugen, töteten wehrlose Flüchtende. Sie demonstrierten, dass sie die Herrenmenschen sind. Einige Burschen der Hitler-Jugend meldeten voll Stolz ihre Abschüsse und wurden so zu Henkern!
- ) „Ecce homo“ - „Sehet, welch ein Mensch!": Im Angesicht der elendig Zugerichteten schauten manche Männer des Volkssturmes einfach weg, so als hätten sie nichts gesehen.
- ) „Ecce homo“ - „Sehet, welch ein Mensch!": Volkssturmmänner nahmen die Geflüchteten fest und übergaben sie der SS, obwohl sie wussten, dass deren Ermordung folgen würde. Zuhause beruhigten sie dann sich selbst und ihre Angehörigen: „Ich habe eh immer drüber geschossen“.
- ) „Ecce homo“ - „Sehet, welch ein Mensch!": Auch Zivilpersonen nahmen diese armen Kreaturen fest und übergaben sie der SS. Junge Burschen, fast noch Kinder, aber in der Uniform der Hitlerjugend, mussten bei den Exekutionen mitwirken.
- ) Aber auch das gab es - „Ecce homo“ - „Sehet, welch ein Mensch!": Frauen gaben den Hungernden heimlich Lebensmittel und versteckten Flüchtende über Wochen in ihrem Haus Frauen.
- ) In Gallneukirchen haben Maria Rempelbauer und Theodora Kramer so menschlich gehandelt.

### **Lebensschatten: Erinnerung und Mahnung.**

Leander Seißler mit Freunden präsentiert uns nun eine Szene aus Wolfgang Borcherts Drama „Draußen vor der Tür“.

Den letzten Satz dieser Präsentation spricht Dimitri, ein Gastschüler aus Russland. Er spricht diesen Satz auch in Russisch.

Zum Abschluss des Gedenkens hier wird uns ein Lied begleiten. Wir sind eingeladen mitsummen, mitzusingen.

Aus Wolfgang Borchert „Draußen vor der Tür“. 5. Szene: Ein aus schrecklichem Kriegsdienst traumatisierter Soldat sucht vergebens Antworten auf „ihr habt uns in diesen Krieg, diese Hölle geschickt, und jetzt schweigt ihr.....“



*Träume ich? Sehe ich das alles verzerrt?  
Sind alles Marionetten?  
Groteske, karikierte  
Menschenmarionetten?  
Epilog auf einen Anfänger:  
Auch einer von denen du Anderer!  
Soll Ich leben bleiben? Soll Ich  
weiterhumpeln auf der Straße?  
Neben den anderen?  
Sie haben alle dieselben gleichen  
gleichgültigen entsetzlichen Visagen.  
Und sie reden alle so unendlich viel,  
und wenn man dann um ein einziges Ja  
bittet, sind sie stumm und dumm, wie –  
ja, eben wie die Menschen.  
Und feige sind sie. Sie haben uns verraten.  
So furchtbar verraten.  
Wie wir noch klein waren, da haben sie  
vom Krieg erzählt. Begeistert. Immer  
waren sie begeistert. Und als wir dann  
noch größer waren, da haben sie sich auch  
für uns einen Krieg ausgedacht. Und da  
sie uns dann hingeschickt. Und sie waren  
begeistert. Immer waren sie begeistert.  
Und keiner hat uns gesagt, wo wir  
hingingen.  
Keiner hat uns gesagt, ihr geht in die  
Hölle. Oh nein, keiner. So begeistert waren  
sie.  
Und dann war der Krieg endlich da  
Und dann haben sie uns hingeschickt. Und  
sie haben uns nichts gesagt. Nur –Machts  
gut Jungens! So haben sie uns verraten. So  
furchtbar verraten.  
Und jetzt sitzen sie hinter ihren Türen. Und  
ihre Tür haben sie fest zu. Und wir stehen  
draußen.  
Und von ihren Kathedern und von ihren  
Sesseln zeigen sie mit dem Finger auf uns..*

*So haben sie uns verraten. So furchtbar verraten. Und jetzt gehen sie an ihrem Mord vorbei, einfach vorbei. Sie gehen an ihrem Mord vorbei*

**Manfred Penninger am Gedenkstein an die Menschen, die wegen ihrer Schwächen ermordet worden sind**



Wir stehen hier am Gedenkstein der Euthanasie und erinnern uns an die 64 Menschen, die verschleppt und getötet wurden.

64 Menschen wurden von der NS-Diktatur im Jänner des Jahres 1940 von Gallneukirchen nach Hartheim gebracht.

64 Menschen, Kinder und Erwachsene mit Beeinträchtigung, die vom System als lebensunwert deklariert und zum Tode verurteilt wurden.

64 Menschen aus Gallneukirchen, die bei der „Aktion T4“ ermordet wurden. Sie sind ein Teil der über 70 000 Bewohnerinnen und Bewohnern aus den Heil- und Pflegeeinrichtungen im Deutschen Reich, die in 6 Tötungsanstalten ermordet wurden.

Der Begriff „Unwertes Leben“, der für sie verwendet wurde, ist ein Hohn gegenüber der Menschlichkeit.

Dieses Leben hätte keinen Wert, war wertlos, hat nur gekostet...

Nach dem Ende des 2. Weltkriegs fand man im Schloss Hartheim die „Hartheimer Statistik“. Dazu gehörte auch ein Blatt mit folgenden Berechnungen: Bei der Vergasung von über 70.000 Kranken und Menschen mit Behinderung wurden angeblich Lebensmittel im Wert von über 141 Millionen Reichsmark eingespart.



An erster Stelle auf der Liste derer, die abgeholt werden sollten, stand der Name Christa Klingböck. Christa war damals 23 Jahre alt. Sie war bereits mit 4 Jahren ins Evangelische Diakoniewerk gekommen, lernte dort etwas rechnen und schreiben. Sie half bei den alltäglichen Arbeiten und hatte Freude an der Natur. Schwimmen. Wandern. Stricken. Ein erfülltes Leben im Rahmen ihrer Möglichkeiten.

Im Jänner des Jahres 1941 wurde Christa durch den Mut und das Geschick einer Schwester gerettet. Sie selbst erzählt später, dass „der schwarze Wagen“ gekommen ist. Sie war aber vorher weggeschickt worden, um eine Besorgung zu machen. So entkam sie der Deportation

nach Hartheim. Am 25. Jänner 1991 fand ein Tag des Gedenkens für die Opfer der Euthanasie 1941 in Gallneukirchen statt. In der Lebensgeschichte Christa Klingenböcks, die ich von Claudia Forster erhalten habe, ist Christa auf einem Foto zu sehen. Sie steht genau hier vor diesem Gedenkstein. Und unter diesem Foto findet sich folgender Vers aus dem Alten Testament: „Tue deinen Mund auf, für die Stummen und für die Sache aller, die verlassen sind.“ Christa, die ich im Zuge meiner Arbeit sehr gut kennengelernt habe, starb nach einem langen erfüllten Leben am 21. 8. 2015 im Alter von 97 Jahren im Martinstift.

Abschließend möchte ich noch Max Mannheimer zitieren, einen Überlebenden des NS-Konzentrationslagers Auschwitz:

„Ihr seid nicht schuld an dem, was war, aber ihr seid verantwortlich dafür, dass es nicht mehr geschieht.“

Manfred Penninger



Sätze aus Meinhard Lukas zu  
**Die Täter von Hartheim und was  
wir als Menschen sind**

Schon zum Schutz vor uns selbst müssen wir uns dafür interessieren, wie Landsleute, wie Vorfahren an diesem Ort zu Massenmördern, Beitragstätern, Ermöglichern oder Wegsehern, also schlicht zu Unmensen wurden. Wie konnte sich auf ihrem Gewissen, ja ihrer Seele eine Hornhaut aufbauen, an der das schlimmste Leid abprallte, obwohl sie zugleich liebevolle Familienväter, gefühlvolle Freunde und gläubige Kirchgänger waren? Schlummert dieser Dämon auch in uns, in unserer Gesellschaft?

*Machen wir uns bewusst, was die Voraussetzungen der Massenmorde hier waren: einerseits ein bedingungsloser Autoritätsglaube und andererseits die Entmenschlichung der Opfer, das Ausscheiden der Beeinträchtigten aus der Species.*

Dann spricht aber alles dafür, gerade heute besonders wachsam zu sein. Der Ruf nach Autorität, der Zuspruch zu Populisten anstelle des mühseligen Aushandelns konträrer

Positionen wird auch in Europa immer lauter. Selbst in Österreich halten nur noch 80 Prozent die Demokratie für die beste Regierungsform und gar 43 Prozent der Österreicher wünschen sich einen starken Mann.

*Viel schwerer wiegt aber heute, wie unser humanes Menschenbild, eine Errungenschaft der Aufklärung, einmal mehr ins Rutschen gerät. Dramatisches Anschauungsmaterial dafür sind mehr oder weniger anonyme Hasspostings im Internet. Sie richten sich gegen Menschen wegen ihrer Herkunft, ihrer Rasse und Hautfarbe, ihrer Religion, ihrer Orientierung, ihrer sozialen Bedürftigkeit und, und, und. Hassposter gibt es in allen Lebenslagen.*

Die Sprache schafft eine gefährliche Distanz, würdigt eine Gruppe von Menschen herab, lässt kaum eine Empathie aufkommen. Es sind hassgetriebene Aussagen, sei es der eigene Hass oder der mutmaßliche Hass der Anhänger. Hass ist ein gefährlicher Ratgeber.

*Wir müssen uns der Fratze des Hasses mit aller Macht entgegenstellen, dem Hassgefühl in uns selbst, dem Hass in der Gesellschaft. Dem Hass auf Flüchtlinge, Sozialbedürftige, Andersdenkende, Politiker, Journalisten usw. Immer dann, wenn in der Vergangenheit der Hass zum Flächenbrand wurde, war es bereits zu spät. Stimulieren wir daher das Gewissen und nicht den Hass.*

Die Art, wie wir mit beeinträchtigten Menschen umgehen, ist nicht selten ein Grund, warum sich werdende Eltern schlicht nicht vorstellen können, ein Kind mit Behinderung zur Welt zu bringen. Damit betrete ich ein moralisches und ideologisches Minenfeld, will ich doch über nicht weniger sprechen als über die Routine der Pränataldiagnostik. In den allermeisten Fällen dient diese Diagnostik allein dazu, die Eltern mit der recht verlässlichen Prognose zu beruhigen, dass sie ein gesundes Kind zur Welt bringen werden. Was aber, wenn pränatal eine Behinderung oder auch nur eine mögliche Behinderung diagnostiziert wird? Die Eltern müssen dann innerhalb weniger Tage eine der schwierigsten Entscheidungen überhaupt treffen. Man will sich die Nöte dabei nicht vorstellen. Neun von zehn Müttern, die während der Schwangerschaft von einer Chromosomenanomalie ihres Babys erfahren, tragen das Kind nicht aus, Tendenz steigend.

*Der Gesetzgeber hat die Entscheidung aus gutem Grund der Mutter überantwortet und sie doch zugleich unvermeidlich überfordert. Wer denkt schon daran, dass Embryonen in der 13. Woche bereits zu groß sind für eine Ausschabung. Dann muss bei einem Abbruch das Kind oftmals mit einer Giftspritze getötet und tot zur Welt gebracht werden. Wer denkt schon daran, was das für eine Mutter heißt.*

*Und ich bleibe dabei. Natürlich soll eine betroffene Mutter selbstbestimmt höchstpersönlich entscheiden. Eine humane Gesellschaft muss aber zugleich alles*

*dafür tun, dass diese Entscheidung auf Grundlage einer bestmöglichen Information und ohne sozialen Druck fällt.*

Lernen wir also aus der Geschichte hier in Hartheim, indem wir unser Tun daran messen. Vergleichen wir unsere Haltung und die Haltung unserer Mitmenschen mit jener der damaligen Täter, ohne sie gleichzusetzen. Machen wir uns immer wieder bewusst, dass unser Umgang mit den schutzbedürftigen Menschen etwas darüber aussagt, was wir selbst als Menschen sind. Kämpfen wir gegen den Dämon der Gleichgültigkeit an!

Meinhard Lukas, Rektor der JKU, hat im Oktober 2019 eine weithin beachtete Rede gehalten. Markante Sätze aus dieser Rede wurden von Inge und Bernhard Paumann in Dialogform präsentiert.

[https://www.nachrichten.at/storage/med/xmedia/288352\\_Rede\\_Hartheim\\_final.pdf](https://www.nachrichten.at/storage/med/xmedia/288352_Rede_Hartheim_final.pdf)